



30785

Genossenschaftliche Nekonservierungsanlagen an der ostpreussischen Ostseeküste

Dr. H. v. Brandt, Institut für Nekforschung, Löhren/Ostpreußen

Die Lebensdauer der Fanggeräte ist bekanntlich sehr gering. Das beruht darauf, daß an die Netze erhebliche Anforderungen gestellt werden, die zu einer schnellen mechanischen Abnutzung führen. Bedeutsamer aber ist die Tätigkeit der Zellulosebakterien, die durch Zellulosezersehung eine Festigkeitsabnahme der Netze verursachen, wodurch sich wiederum mechanische Beanspruchungen stärker auswirken können. Um die Zerstörung der Zellulose durch die Bakterien zu verhindern, werden die Fanggeräte konserviert. Dadurch soll gleichzeitig eine die Fängigkeit der Gezeuge steigernde günstige Farbe erzielt werden.

Zur Durchführung einer sachgemäßen Konservierung sind bei kleinen Netzmengen nur geringfügige Einrichtungen notwendig. Anders wird das in den Fällen, wo erhebliche Netzmengen innerhalb kurzer Zeit bewältigt werden müssen, wie in den Fischereizentren der Küste und in Großbetrieben des Binnenlandes. Hier ist es zweckmäßig, Großkonservierungsanlagen einzurichten, die eine bestmögliche Behandlung der Gezeuge gewährleisten.

Gerade an der Küste ist der Verbrauch an Faserstoffen für die Fanggeräte sehr hoch. Viele Netze, besonders Hanf, werden zurzeit überhaupt nicht konserviert. Gewiß halten Hanfnetze auch unbehandelt sehr lange, aber jede Saison, die ein Netz länger gebraucht werden kann, bedeutet Devisenersparung und Betriebskostensenkung, da die Konservierungskosten bei Durchführung im eigenen Betrieb sehr gering sind. Um einen Begriff von der Höhe des Netzeverbrauches in Küstengewässern zu geben, seien zwei Zahlen genannt: An der ostpreussischen Küste (einschließlich Haff) wurde der Faserverbrauch für jedes Jahr auf 120 000 RM und für das Stettiner Haff allein sogar auf 357 000 RM (nach Mertens, 1934) geschätzt!

Es soll daher im folgenden aufgezeigt werden, wie sich nach den heutigen Erfahrungen eine zweckmäßige Konservierungsanlage für große Netzmengen auf genossenschaftlicher Grundlage aufziehen läßt. Es wird dabei auf Erfahrungen zurückgegriffen, wie sie sich bei der Planung zweier ostpreussischer Großanlagen für die Küstentischerei ergaben.

Von den üblichen Konservierungen sind zurzeit nur Behandlungen auf der Katedugrundlage zu vertreten. Die Verwendung von Katedubraun und Ammoniak-Blaustein ist, wie sich wiederholt praktisch hat nachweisen lassen, unzulänglich. Teere dürften für die speziellen Zwecke nicht in Frage kommen. Dazu kommt, daß meistens aus wirtschaftlichen Gründen die Zusammensetzung der Teere, freilich zum Nachteil der Netzkonservierung, geändert werden mußte. Die Verwendung von Katedu allein ist allerdings auch wertlos. Katedu löst sich rasch auf und muß erst durch besondere Nachbehandlungen oder Zusätze auf die Faser fixiert werden. Dazu wird entweder dem Katedubad eine bestimmte Menge „Testalin“ („Testalin“ von der Firma Devrient, Hamburg 36, ist ein neues Zusatzmittel zur Katedulösung, das ein nachfolgendes Beizen erübrigt) zugesetzt oder die gelösten Netze werden mit Blaustein oder Rotstein (Kupfervitriol bzw. Chromkali) gebeizt.

Der Arbeitsgang ist kurz folgender: Katedu wird in heißem, möglichst weichem Wasser (Regenwasser) vollständig gelöst, Salmiak oder Soda darf nicht zugesetzt werden. Auf 100 Liter Wasser kommen 2 Kilogramm Katedu. In die warme Lohe werden nach Wegnahme des Feuers die vorher über Nacht gewässerten und getrockneten Netze gebracht und möglichst darin unter Warmhaltung 24 Stunden belassen. Anschließend werden sie getrocknet. Der Rest der Lohe wird auf die ursprüngliche Wassermenge aufgefüllt, noch einmal erwärmt und die gleiche Menge Katedu darin gelöst. Die Netze werden noch einmal behandelt. Hat man bei der ersten Behandlung der Lohe auf 100 Liter 1 Kilogramm „Testalin“ zugesetzt, so sind die Netze nach dem zweiten

Bad gebrauchsfertig. Anderenfalls müssen sie jetzt gebeizt werden. Dazu werden sie für etwa eine Stunde in eine Lösung von 3 Kilogramm Chromkali in 100 Liter handwarmem Wasser gebracht, gut ausgewaschen und getrocknet. Das Beizen kann auch mit Blaustein erfolgen. Dazu werden 1 Kilogramm Kupfervitriol und 3 Kilogramm Salmiakgeist auf 100 Liter Wasser gelöst. (Das Beizen geschieht in Holzwannen, bei Chrombeizen sind auch Metallwannen zulässig. Am besten geeignet sind Beizwannen aus Steinzeug. Leichte Beizwannen aus Polymerisationsprodukten sind für diese Zwecke zurzeit noch nicht lieferbar.) Das Auswaschen ist hier besonders wichtig.

Der Konservierungsgang ist also sehr einfach, nur erfordert er gewisse Zeit. Bei gutem Wetter dauert das Lohen und Beizen mindestens 4 Tage, bei „Testalin“-Zusatz etwa 3 Tage. Für je 100 Kilogramm Netz wird ein Kessel von 500 bis 600 Liter gebraucht. Ein Küstenort mit 100 000 Kilogramm Netz und nur einem derartigen Kessel würde über ein Jahrzehnt brauchen, um seine Netze einmal zu konservieren. Das beweist aber auch gleichzeitig, daß hier nicht durch die Aufstellung mehrerer Kessel geholfen werden kann, das würde viel zu teuer werden, um große Netzmengen, z. B. Lachstreibnetze, in kurzer Zeit zu bewältigen. Es muß daher eine Trennung zwischen Kochanlage und Lohbehältern vorgenommen werden. Die Netze dürfen nicht, wie in der Binnenfischerei, in den Kessel gebracht werden, in denen die Lohe gekocht wird, sondern kommen in einfache Lohgruben, in denen sie mit Lohe überstaut werden. Die Kessel sind so zu dauernder Herstellung der Lohe frei. Lohgruben aus Zement lassen sich billig in größerer Zahl eventuell im Freien in der Erde eingesenkt herstellen. Die Kochkessel stehen am besten unter Dach. Bei dem hier behandelten Entwurf ist an die Aufstellung von 2 Kesseln zu je 500 Litern und an 10 Lohgruben zu je 1000 Litern gedacht. Die Anzahl der Kochkessel und die Menge der Gruben richtet sich nach der jeweiligen Maximalmenge an Netzen, die in kurzer Zeit behandelt werden müssen. Bei durchgehender Arbeitszeit und guter Witterung, die das Trocknen beschleunigt, können in dieser Anlage pro Tag 2000 Kilogramm Netze gelocht werden.

Die zum Kochen der Lohe bestimmten Kessel stehen unter Dach auf etwa 1 Meter hohen gemauerten Sockeln. Vom Kesselboden geht ein Abflußrohr durch die Außenwand des Gebäudes zu den Lohgruben. Durch eine Schlauchleitung können von jedem Kessel 5 Lohgruben beschickt werden. Die Lohe fließt durch die Hochstellung der Kessel von selbst ab. Um bequem an die Kessel heranzukommen, befindet sich zwischen den beiden Kesseln eine Holzempore. Hier liegt auch die Wasserzuleitung zum Füllen der Kessel. Ebenso wird von hier aus die Pumpe bedient, um den Lohrest zur Auffrischung und Wiederverwendung in die Kochkessel zurückzupumpen. Dies geschieht durch ein Rohr mit Siebkopf, das in die einzelnen Lohgruben zur Entleerung eingetaucht wird.

Die Lohgruben sind 1000 Liter fassende, nebeneinander liegende Zementbecken, die sorgfältig geglättet bzw. mit Holz ausgelegt oder ladiert werden, um eine Beschädigung der Netze durch Scheuerung zu vermeiden. Die Gruben sind mit Holzdeckeln abgedeckt, damit die Lohe möglichst warm bleibt, solange sich die Netze darin befinden. Die Deckel sind in den Grubenrand eingefügt und werden bei Öffnung an einen Balkenzaun angehängt. Jenseits der Gruben läuft ein Schienenstrang, auf dem die Netze auf kleinen Rollen von den Rattern angefahren werden können. Sie werden locker in die Gruben geschichtet, mit warmer Lohe aus den Kochkesseln überstaut, die Gruben werden zugedeckt und die Netze bleiben darin 24 Stunden liegen. Danach werden die Netze auf einen Rost über einer Nachbargrube herausgezogen, bis sie gut abgetropft sind, und zum Trocknen aufgehängt. Der Lohrest wird in den Kessel zurückgepumpt und neu verwendet.